

SWR2 Musikstunde

Schall und Raum (1-5)

Folge 2: Konzerthäuser und Opernbühnen

Von Sylvia Systemans

Sendung vom 19. März 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Amphitheater, Weinberg oder Schuhkarton – egal wie ein Konzertsaal gebaut ist: seine Form dient dem bestmöglichen Klang. Die Musikstunde „Schall und Raum“ reist diesmal zu akustisch, historisch und optisch besonderen Konzertsälen der Welt. Ich bin Sylvia Systemans, guten Tag!

Heute geht's ins Konzert. Vorfreude auf Tschaikowskys 5. Sinfonie. Die Kleiderfrage ist schnell geklärt, jeder darf, keiner muss sich in Schale werfen. Kurz vor 20 Uhr. Besucher strömen zu ihren Plätzen in der Berliner Philharmonie. Über dem Parkett steigen die Logenterrassen an, von allen Seiten bieten sie gute Sicht auf die Bühne, die fast mittig im Saal liegt. Das Licht wird gedimmt, es kehrt Ruhe ein. Auftrittsapplaus für die Berliner Philharmoniker und ihren Chefdirigenten Kirill Petrenko. Und dann lassen wir uns wegtragen aus dem Alltag in eine Welt voller Klang.

Musik 1

Peter Tschaikowsky:

3. Satz aus der Sinfonie Nr.5 e-Moll op. 64

Berliner Philharmoniker

Leitung: Kirill Petrenko

Berliner Philharmoniker Recordings, 13781, BPHR 200352

SWR M0677648 003, 5'00"

Geschmeidig und klangschön, wenn die Berliner Philharmoniker unter ihrem Chefdirigenten Kirill Petrenko Tschaikowsky spielen, in dem Saal, in dem sie seit Jahrzehnten zuhause sind, die Berliner Philharmonie. „Der Geist der Harmonie, dem dieser Bau geweiht ist, möge von hier ausstrahlen zu einem wahrhaft friedlichen Aufbau von Berlin“. Das sagt Herbert von Karajan, als 1960 in der Nähe vom Potsdamer Platz der Grundstein für das Konzerthaus gelegt wird. Die alte Philharmonie wird im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Seitdem hat das Orchester kein eigenes Dach mehr über dem Kopf. Der Kopf, der das neue Haus plant, ist ein Visionär: Hans Scharoun. Die Berliner Philharmonie gestaltet er außen wie ein weitaufgespanntes goldenes Zelt, das Dach wie eine geschwungene Krone. Im Grundriss ist das Gebäude asymmetrisch. Treppenaufgänge durchziehen das Foyer wie ein verzweigtes Labyrinth. Im Konzertsaal liegt die Bühne fast mitten im Raum, um die Bühne herum wachsen Sitzreihen organisch wie Terrassen von Weinbergen nach oben. Das Publikum sitzt ums Orchester wie die Pfadfinder ums Lagerfeuer. Über 2000 Zuschauer passen in den Saal, die Atmosphäre ist dennoch intim. Alles ist auf besten Klang ausgelegt. Darauf dass ein Chor a capella auch pianissimo auf dem letzten Platz zu hören ist.

Musik 2**Olivier Messiaen:****O Sacrum convivium****Motet au Saint Sacrement für vierstimmigen gemischten Chor****Rundfunkchor Berlin****Leitung: Justus Barleben****DLF X648203 002, 1‘18“**

Der Rundfunkchor Berlin sang O Sacrum convivium, eine Motette von Olivier Messiaen.

Einen Konzertsaal wie die Berliner Philharmonie hat es vorher noch nicht gegeben. Sie setzt neue Maßstäbe und wird Vorbild für andere Säle. Zum Beispiel die Suntory Hall in Tokyo. Ende der 50er Jahre geben die Berliner Philharmoniker mit Herbert von Karajan ihr erstes Gastspiel in Japan. Dreißig Jahre später wird mit der Suntory Hall der erste Konzertsaal für klassische Musik in Tokyo eröffnet. Die weinbergartigen Tribünen und die mittig wie in einer Schale gelegene Bühne hat Karajan angeregt. Für die Akustik der Suntory Hall ist ein junger Japaner zuständig, der später als Akustiker der Elbphilharmonie von sich Reden macht: Yasuhisa Toyota. Als erstes ausländisches Orchester spielen die Berliner Philharmoniker in der Suntory Hall. Weil Herbert von Karajan aus gesundheitlichen Gründen absagen muss, dirigiert Seiji Ozawa. Wir hören ihn jetzt mit einem Live-Konzert aus der Suntory Hall, bei dem er das Saito Kinen Orchestra dirigiert. Da ist Seiji Ozawa bereits über 80 Jahre alt. Anne-Sophie Mutter brilliert im Rondo Capriccioso von Camille Saint-Saëns.

Musik 3**Camille Saint-Saëns:****Introduktion und Rondo capriccioso op. 28****Anne-Sophie Mutter (Violine)****Saito Kinen Orchestra****Leitung: Seiji Ozawa****Live Recording: Tokyo, Suntory Hall, 5/12/2018****Deutsche Grammophon 00028948367467, 3‘47“**

Anne-Sophie Mutter und das Saito Kinen Orchestra unter der Leitung von Seiji Ozawa.

Der Live-Mitschnitt mit dem Rondo capriccioso von Camille Saint-Saëns aus der Suntory Hall in Tokyo gehört zu den späten Aufnahmen des Dirigenten, der diesen Februar mit 88 Jahren gestorben ist. Die Suntory Hall setzt als erster klassischer Konzertsaal in Tokyo in ganz Japan einen Bauboom für weitere Konzertsäle in Gang. Viele werden von Firmen in ihren Bürohäusern und Businesscentern errichtet. Wer mit der Kunst etwas für die Gesellschaft tut, dient auch dem eigenen guten Ruf.

Von Berlin über Tokyo nach Hamburg. In Sachen Konzertsäle könnten die drei Städte Geschwister sein: ihre mittigen Konzertbühnen und die aufsteigenden Ränge fürs Publikum, die zeltförmigen Dächer von Berliner Philharmonie und Hamburger Elbphilharmonie, Yasuhisa

Toyota, der für die Akustik von Suntory Hall und Elbphilharmonie verantwortlich ist. Und – im Fall von Berlin und Hamburg – der Mut zum Visionären.

Als der Saal in der Elbphilharmonie eröffnet wird, geht ein Raunen durch die Klassikwelt. Statt wie üblich mit schwingendem Holz sind die Wände der Elphi mit gefrästen Gipsplatten überzogen. Die „weiße Haut“. Ein wogendes Meer aus Wellen und Tälern. Jede der 10.000 Platten ein Unikat. So etwas hat es noch nicht gegeben. „Ich denke es ist sehr wichtig, dass man das Gefühl bekommt, dass der Raum selbst klingt, oder der Saal von Klang erfüllt ist. Aber genauso wichtig ist Klarheit oder Transparenz, also die Möglichkeit, die Instrumente einzeln zu hören. In guten Konzertsälen geht beides zusammen.“ Das sagt Yasuhisa Toyota über seine Vorstellung von einem idealen Saal. Transparent und klar ist die Akustik der Elbphilharmonie. Mehr als es manchem Orchester und Solisten lieb ist. Wer seine Position auf der Bühne, die Abstände zum Dirigentenpult, die dynamischen Abstufungen und Klangmischungen etwa von Solisten und Orchester nicht genau disponiert, der kann an dem Saal scheitern. Wer den Saal kennt, weiß seinen tragenden, klaren, fast analytischen Klang zu schätzen. Musiker sagen, die Akustik sei Herausforderung und Ansporn. Musiker müssen den Saal verstehen, sagt Yasuhisa Toyota.

Musik 4

Igor Strawinsky:

Capriccio aus dem Violinkonzert (concerto en ré)

Frank-Peter Zimmermann (Violine)

NDR Elbphilharmonie Orchester

Leitung: Alan Gilbert

NDR M005021, 3‘22“

Das Capriccio aus dem Violinkonzert von Igor Strawinsky. Klar konturiert und räumlich wie eine begehbare Skulptur, farbig wie ein Gemälde von Munch. Der Geiger Frank-Peter Zimmermann und das NDR Elbphilharmonie Orchester spielten unter der Leitung von Alan Gilbert.

In der Musikstunde über „Schall und Raum“ geht es diesmal um Konzertsäle. Und da kommen wir nun zu einem Saal, den es gleich in dreifacher Ausführung gibt. Die jüngste Variante steht heute prominent auf dem Augustusplatz in Leipzig: das Gewandhaus. Seine Existenz verdankt es dem langjährigen Gewandhauskapellmeister des Gewandhausorchesters, Kurt Masur. Er dirigiert zur Eröffnung Anfang der 1980er Jahre Beethovens 9. Sinfonie.

Musik 5

Ludwig van Beethoven:

2. Satz Molto vivace aus der Sinfonie Nr.9 d-Moll

Gewandhausorchester Leipzig

Leitung: Kurt Masur

Berlin classics, 06203, Bestell-Nr. 0300439BC, BR C5078720W01, 4‘35

Beethovens Neunte zur Eröffnung des heutigen Gewandhauses in Leipzig. Kurt Masur ist der Gewandhauskapellmeister.

Das erste Gewandhaus steht Ende des 15. Jahrhunderts ein paar Ecken weiter im Kupfergässchen. Tuch- und Wollhändler stellen hier ihre Waren aus. Daher der Name „Gewandhaus“. 250 Jahre später finanzieren Leipziger Kaufleute eine Handvoll Musiker und gründen den Musikverein „Das Große Concert“. Bis dahin gibt es Konzerte nur an Höfen von Königen. Jetzt nehmen Bürger zum ersten Mal die Sache selbst in die Hand. Ein eigener Konzertsaal muss her. Der wird im zweiten Stock des Gewandhauses eingerichtet. Der Boden, die Stützen, die Wände, fast alles ist aus Holz. Als der Konzertsaal dort hineingebaut wird, hat er um sich herum einen Resonanzraum, der für eine sehr gute Akustik sorgt. Prominentester Kapellmeister dieser Zeit ist Felix Mendelssohn Bartholdy. Weil an dem Saal immer wieder herumgeschraubt wird und sich die Akustik mehr und mehr verschlechtert, wird hundert Jahre später ein neues Gewandhaus eröffnet. Der große Saal hat jetzt die Form eines Schuhkartons. Er wird uns später noch nach Boston führen. Gewandhaus Nummer zwei wird im Krieg schwer beschädigt, die Ruine nach dem Krieg abgerissen.

Kantig und selbstbewusst behauptet sich das dritte Gewandhaus neben dem sonst üblichen architektonischen Einheitsgrau der DDR. Seine große Glasfront neigt sich leicht nach außen und gibt den Blick frei auf die Foyers und das imposante Deckengemälde von Sighard Gille. Oben ragt der Konzertsaal mit heller Sandsteinfassade als krönender Abschluss über die Glasfassade hinaus. Ein Konzerthaus als markante Skulptur. Der Saal folgt dem Weinbergprinzip der Berliner Philharmonie. Gewandhausmusiker sagen, der Saal habe den „sehr dunklen, erdfarbenen“ Klang ihres Orchesters mitgeprägt. Der Kapellmeister, der nach Kurt Masur den Gewandhausklang prägt, ist Herbert Blomstedt. Mit 96 Jahren ist der älteste noch aktive Dirigent von Weltrang bis heute Ehrendirigent des Gewandhausorchesters.

Musik 6

Anton Bruckner:

2. Satz aus der Sinfonie Nr.7 E-Dur

Gewandhausorchester Leipzig

Leitung: Herbert Blomstedt

Querstand, 03722, VKJK0708, SWR M0435625, 4'00"

Herbert Blomstedt und das Gewandhausorchester mit Bruckners siebter Sinfonie aufgenommen im Gewandhaus in Leipzig.

Das heutige Gewandhaus ist der einzige Neubau eines Konzertsaals in der DDR. Vor 35 Jahren wird es zum Ort politischer Debatten. In den dramatischen Wochen vor der Wende versammeln sich auf dem Augustusplatz alias Karl-Marx-Platz tausende DDR-Bürger zu Montagsdemonstrationen. Kurt Masur öffnet das Haus für die sogenannten „Gewandhausgespräche“. Öffentlich debattiert hier die politische Opposition über die Zukunft der DDR. Kurt Masur gehört zu den Unterzeichnern eines Aufrufes zum Gewaltverzicht, als

sich die Lage weiter zuspitzt. Persönlich verliert der Gewandhauskapellmeister den Aufruf im Leipziger Stadtfunk.

Von Leipzig aus gelangen wir nach Boston. Dort steht einer der am besten klingenden Konzertsäle der Welt, die Boston Symphony Hall. Die Geschichte beginnt mit einem amerikanischen Geschäftsmann: Henry Lee Higginson. Der ist Mitte des 19. Jahrhunderts auf Geschäftsreisen in Europa unterwegs. In Leipzig besucht er ein Konzert mit dem Gewandhausorchester.

Das Erlebnis beeindruckt ihn so tief, dass Higginson ein paar Jahre später in den USA das Boston Symphony Orchestra gründet. Es soll nicht irgendein Orchester sein, sondern eins, das den Leipziger Klang in sich aufnimmt. Dafür werden Chefdirigenten berufen, die in Leipzig studiert und Musiker, die im Gewandhausorchester gespielt haben. Die Symphony Hall in Boston wird nach dem Vorbild des zweiten Gewandhauses in Form eines Schuhkartons gebaut und der erste Konzertsaal, dessen Akustik nach wissenschaftlichen Erkenntnissen vermessen wird. Noch heute gilt die Symphony Hall als der bestklingende Saal der USA.

Seit einigen Jahren ist Andris Nelsons sowohl Musikdirektor des Boston Symphony Orchestra als auch Gewandhauskapellmeister. Der Lette setzt eine Kooperation beider Spitzenorchester in Gang. Seitdem gibt es „Boston Wochen“ beider Orchester im Gewandhaus und „Leipzig Wochen“ beider Orchester in Boston. Es werden gemeinsame Kompositionsaufträge vergeben, gemeinsame Tourneen und CD-Projekte realisiert. Etwa die Einspielung aller sinfonischen Werke von Richard Strauss.

Musik 7

Richard Strauss:

Introduktion aus Don Quixote

Yo-Yo Ma (Violoncello)

Boston Symphony Orchestra

Leitung: Andris Nelsons

DG, 00173, Bestell-Nr. 4862040, 6‘28“

Die Introduktion aus Don Quixote von Richard Strauss. Der Komponist hat das Werk seinerzeit in Boston dirigiert. Für uns stand gerade Chefdirigent Andris Nelsons am Pult des Orchesters.

Konzertmeister und Dirigenten kommen und gehen. Was bleibt, ist der Raum. Die klangliche Identität eines Orchesters, die Kultur seines Pianissimo, die Qualität des Zusammenspiels, Klangfarbe, rhythmische Präzision und Artikulation der Streicher entwickelt sich auch mit der Akustik des Saals, in dem es zuhause ist. Edwin Barker, erster Kontrabassist des Boston Symphony, ist sogar davon überzeugt, dass dieser Konzertsaal den Klang seines Orchesters mehr prägt als alles andere.

Von der Form her sind die Boston Symphony Hall und der Große Saal des Musikvereins in Wien verschwistert. Für den Architekten Theophil von Hansen ist Mitte des 19. Jahrhunderts gar keine andere Form denkbar, als er den Großen Saal des Musikvereins entwirft.

Klassizistisch soll er werden, denn bevor Hansen nach Wien kommt, studiert der gebürtige Däne mehrere Jahre Architektur in Athen. Hansen selbst nennt seinen Stil „griechische Renaissance“. Man erkennt das an den Säulen und Karyatiden, den Reliefs, dem Deckengemälde mit seinen griechischen Musen. Ein goldener Tempel für die Musik. Was die Akustik betrifft, muss sich Theophil von Hansen auf seine Intuition verlassen. Da spielen ihm die Proportionen des Raums in die Hände, die hohe Decke, die Logen, Balkone, Skulpturen und Stuckaturen. Sie alle streuen den Schall. Perfekt ist der Nachhall von zwei Sekunden. Und der Raum resoniert, etwa durch Hohlräume unter der Bühne. Darüber hinaus gilt für die Akustik des Goldenen Saals was wohl für alle Konzertsäle gilt: das Auge hört mit. „Von allen Seiten quellen Gold und Farben ...“, schreibt der Wiener Kritiker Eduard Hanslick nach dem Eröffnungskonzert überwältigt und fragt, ob der Saal „nicht zu glänzend und prachtvoll sei für einen Concertsaal“. Nicht wenn der Komponist Mozart heißt und der Pianist Friedrich Gulda.

Musik 8

Johann Strauss:

Veilchen-Polka op. 132

Wiener Philharmoniker

Leitung: Riccardo Muti

SWR M0707029 003 (Neujahrskonzert 1993), 1'44"

In der Musikstunde zu „Schall und Raum“ nehmen wir jetzt Platz in einem Konzertsaal, für den die Form des Goldenen Saals in Wien zwar Vorbild ist, der aber ansonsten verschiedener nicht sein könnte. Wie ein riesiger Kokon liegt er am Ufer des Tyne im Nordosten von England in der Stadt Gateshead. Wolken und Wasser spiegeln sich in der bauchigen Außenhaut aus Glas und Stahl. Sie schützt ihr Inneres vor dem starken Wind, der in der Gegend ständig um die Ecken zaust. The Sage Gateshead ist ein zentrales Musikzentrum für die gesamte Region mit drei Sälen, einer Musikschule, Cafés, Bars, Geschäften und einer Promenade, entworfen von Norman Foster. Jeder der Konzertsäle ist ein eigenständiges Gebäude. Der größte Saal der Sage Gateshead aus hellem Holz hat die Form einer Schuhschachtel. Akustisch einer der besten Säle Englands. Mit verstellbaren Elementen kann man ihn akustisch so ausrichten, dass er jeweils beste Bedingungen bietet für klassische Musik, Pop- oder Rockkonzerte. Sage Gateshead lädt zum Verweilen ein, zum Tee trinken im Café, zum Flanieren über die Promenade, zum Flöte lernen in der Musikschule und Beethoven hören mit der Royal Northern Sinfonia. Ein demokratischer, öffentlicher Raum, ein „städtisches Wohnzimmer“, ein sozialer und kultureller Treffpunkt in der einstigen Arbeiterstadt. Von 2015 bis zu seinem Tod vor zwei Jahren war der Pianist und Dirigent Lars Vogt Chefdirigent der Royal Northern Sinfonia. Sämtliche Klavierkonzerte von Ludwig van Beethoven hat er dort unter anderem aufgenommen. Und Beethovens Tripelkonzert zusammen mit dem Geiger Christian Tetzlaff und der Cellistin Tanja Tetzlaff.

Musik 9**Ludwig van Beethoven:****Rondo alla Polacca aus dem Konzert für Klavier, Violine und Violoncello C-Dur****Christian Tetzlaff (Violine)****Tanja Tetzlaff (Violoncello)****Lars Vogt (Klavier)****NDR Elbphilharmonie Orchester****Klavier: Karina Canellakis****NDR M003687, 2'38"**

Die letzte Station dieser Musikstunde über „Schall und Raum“ gilt einer Legende. Ein Auftritt in ihrem eleganten Rund gleich einem Ritterschlag. Die Größen der Klassikwelt geben sich hier die Klinke in die Hand. Gustav Mahler und Arturo Toscanini, Enrico Caruso und Maria Callas, Vladimir Horowitz, Arthur Rubinstein, Yehudi Menuhin und Leonard Bernstein bis Ella Fitzgerald, Miles Davis, Ravi Shankar, die Beatles und Tina Turner. Die Carnegie Hall in New York. Auch hier klingt der Saal herausragend wegen der rechteckigen Grundform. Die ebenerdigen Sitze sind frontal zur Bühne ausgerichtet, darüber im Halbrund über mehrere Etagen die Ränge. Die Bühne im Halbkreis, darüber eine flache Kuppel. Elegant fließende Formen, die den Klang perfekt ausbalancieren.

Die Carnegie Hall war nie Elfenbeinturm der hehren Kunst. Als Benny Goodman Ende der 30er Jahre mit seiner Big Band in der Carnegie Hall auftritt, hört das Publikum dort zum ersten Mal Swing – sitzend, ohne wie gewohnt dabei zu tanzen. Ein Jazzkonzert im Tempel der sogenannten Hochkultur statt in Bars, Clubs und Varietés. Würden genug Leute kommen?

Benny Goodman ist besorgt. Für einzelne Stücke engagiert er als Gastmusiker die besten Jazzer der Stadt, darunter Count Basie, Lester Young und Lionel Hampton. Schwarze und weiße Musiker gemeinsam auf einer Bühne, das ist ein Statement in den USA, wo Rassentrennung an der Tagesordnung ist. Er fühle sich „wie eine Hure in der Kirche“, soll der Trompeter Harry James kurz vor dem Konzert gesagt haben. Es liegt eine „Aufregung und eine fast elektrische Spannung“ in der Luft schreibt die „New York Times“ und das Jazz-Magazin „Down Beat“ schreibt nach dem Konzert: „Benny, bleich wie ein Greis, ermahnte alle, zusammen rauszugehen, und die Jungen stießen einander durch die Bühnenflügel, die voll waren mit Photographen, Musikern, Zuhörern mit Plätzen auf der Bühne (...) und der Presse.“ Der 29jährige Goodman eröffnet das Konzert mit einem Stück von Edgar Sampson, das Goodman für seine Band arrangiert: Don't be that way. Ich bin Sylvia Systemans, danke fürs Zuhören.

Musik 10**Edgar Sampson:****Don't be that way****Benny Goodman (Klarinette)****Goodman Big Band****Edel Records, 01666, 0181261 ERE, 2'00"**